

Personenregister erst in einem, wenn auch fortlaufend paginierten 2. Band dem Text folgen, ist leider bei der Lektüre dieser Arbeit nicht sonderlich hilfreich.

Lothar Coenen

*Hans-Martin Barth*, Sehnsucht nach den Heiligen? Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität. Quell Verlag, Stuttgart 1992. 167 Seiten. Kt. DM 19,80.

„Soll man an der Wende zum dritten Jahrtausend die Heiligen begrüßen oder sie nunmehr endgültig verabschieden?“ (S. 8) – dieser Leitfrage möchte sich Hans-Martin Barth widmen. Daß angesichts des wachsenden Bedürfnisses einer Identitätsvergewisserung (S. 9) gerade das ökumenisch so relevante Thema der Heiligen-Bilder aktuelle Aufmerksamkeit beanspruchen kann, belegt Barth mit dem Hinweis, daß es bei der Frage nach den Heiligen „letztlich um das christliche Konzept von Mensch-Sein – im individuellen und im sozialen Bereich“ (S. 22) geht.

Nach der Bestandsaufnahme „Die Heiligen kommen wieder“ (S. 8–23) wendet sich der Verfasser in historischer Perspektive den „Probleme(n) beim Umgang mit den Heiligen“ (S. 24–51) zu. Er deutet ihren Erfahrungsgehalt als „Symbole des Menschlichen“ (S. 27ff), verschweigt jedoch auch nicht jene befremdliche Seite, die sich vor allem im Reliquienkult (vgl. S. 42) zeigen würde.

Besondere Relevanz hinsichtlich der ökumenischen Verständigungsbemühungen dürfen die beiden folgenden Kapitel beanspruchen. Den „Streit um die Heiligen“ (S. 52–89) sieht Barth aus protestantischer Perspektive vor allem darin begründet, daß neben der Bibel als exklusiver Bezugsgröße des Glaubens eine

positive Funktion von Heiligen für die Frömmigkeit kaum denkbar ist (S. 52). Einer Analyse des biblischen Erbes folgt die Darlegung der „reformatorischen Perspektive“, worunter vor allem Luthers Stellung zur Heiligenverehrung seiner Zeit verstanden wird. Luthers Intentionsziele darauf: „Der Heilige auf Erden ist derjenige, der im Gehorsam gegenüber Gottes Wort für seine Mitmenschen tätig wird“ (S. 76). Der besondere Verdienst von Barth liegt dann in dem Versuch, die Möglichkeit „eine(r) evangelische(n) Theologie der Heiligen“ (S. 90–123) zu untersuchen. Für das ökumenische Gespräch ist ja schließlich eine Grundvoraussetzung, daß alle Gesprächspartner über eine reflektierte Vorstellung von dem diskutierten Gegenstand verfügen. Barth: „Eine ökumenische Chance könnte heute darin liegen, daß evangelische Theologie ihren eigenen Begriff des Heiligen definiert und ins Spiel bringt. Die Christenheit – ich würde sogar sagen: die Menschheit – braucht ein neues Profil des Heiligen.“ (S. 98). Dabei geht es aus protestantischer Sicht darum, einerseits dem Menschen nicht „neue psychische oder moralische Bürden aufzuladen“, andererseits Perspektiven eines radikalen christlichen Engagements aufzuzeigen (ebd.). In diesem Kontext wird auf die Rechtfertigungslehre als zentralem Leitgedanken auch für die Entfaltung eines protestantischen Bildes vom Heiligen verwiesen. „Der Heilige im Sinn der Reformation ist in erster Linie Zeuge für Gottes gnädige, frei machende Gegenwart.“ (S. 130). Die Verknüpfung dieser Grundlage eines bestimmten Lebensstils mit der Rückbesinnung auf den „unendlich reichen Schatz an Erfahrungen“ (S. 131), den die Heiligen hinterlassen haben, gilt es praktisch-theologisch zu nutzen. Im Kapitel „Angemessener Umgang mit den Heiligen“ (S. 124–143)

gibt der Verfasser entsprechende Anregungen, die von einer Lektüre der Überlieferungen bis hin zur Klärung der Frage „Wer ist eigentlich ‚mein‘ Heiliger?“ (S. 138) reichen. Im Schlußkapitel „Der ökumenische Horizont“ (S. 144–158) unterstreicht Barth noch einmal die enge Verbindung einer zeitgemäßen christlichen Anthropologie zur Besinnung auf die Heiligen. „Eine neue Menschheit ersteht. Sie braucht beide: die Menschen, die wissen, daß sie Heilige sein sollten, und die Heiligen, die wissen, daß sie Menschen sein dürfen“ (S. 157).

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die ökumenische Relevanz des vorliegenden Buches kann kaum überschätzt werden. Auf der Suche nach einem zeitgemäßen Lebensstil spielt gerade angesichts der Herausforderung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung die Möglichkeit einer Rückbindung an vorbildhafte und ermutigende Leitbilder eine wichtige Rolle. Daß überdies im Verständigungsprozeß mit dem Katholizismus römischer und orthodoxer Gestalt dieses Traditionsgut von protestantischer Seite her nicht unbeachtet bleiben kann, bedarf bei alledem keiner besonderen Betonung. Ob vielleicht aus reformierter Perspektive der Zusammenhang von „Heiligen“ und „Heiligung“ noch anders zu akzentuieren wäre, ist die weiterführende Aufgabe eines innerprotestantischen Klärungsprozesses.

Ralf Koerrenz

*Reinhild Ahlers, Peter Krämer* (Hg.), Das Bleibende im Wandel. Theologische Beiträge zum Schisma von Marcel Lefebvre. Bonifatius-Verlag, Paderborn 1990, 148 Seiten. 24,80 DM.

Es ist höchst erstaunlich, daß eine zahlenmäßig so große und weltweit struk-

turierte Kirche wie die römisch-katholische trotz aller inneren Gegensätze sich ihrer Einheit bewußt ist und sie zu wahren sucht. Um so schmerzlicher wären Katholiken durch das Schisma berührt, das Marcel Lefebvre verursachte. Lange hatte der Vatikan um den früheren Erzbischof gerungen. Schließlich ging es nicht um einen beliebig-austauschbaren Theologen – und hieß er gleich Küng oder Drewermann – sondern um einen ranghohen Amtsträger.

Der Fall hat vielfältiges literarisches Echo gefunden. Der vorliegende Sammelband versucht, von verschiedenen Aspekten her den Konflikt zu verdeutlichen. Im ersten Beitrag von Ludger Müller wird die Chronik des Konflikts nachgezeichnet. Peter Krämer weist sodann auf zwei ausschlaggebende Begriffe, Religionsfreiheit und Ökumenismus, hin, die dem Konfliktfall seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zugrunde liegen. Beide Male werden laut Lefebvre Wahrheit und Irrtum vermischt. Weil die Wahrheit keine Entwicklung kennt, sondern ewig ist, läßt dies nur den Schluß zu, daß die römisch-katholische Kirche von der Wahrheit abgewichen ist. Der dritte Beitrag von Winfried Hauerland weist aus liturgiewissenschaftlicher Sicht auf den wichtigen geschichtsmythologischen Traditionsbegriff Lefebvres hin. Wie die Tradition unveränderbar ist, so auch die „Messe aller Zeiten“. Reinhild Ahlers greift die gleiche Problematik aus kirchenrechtlicher Sicht in ihrem Beitrag „Communio Eucharistica – Communio Ecclesiastica“ auf. Schließlich wird die theologische und rechtliche Natur der Exkommunikation und ihre Folgen von Libero Gerosa geschrieben. Den Anhang bilden fünf Dokumente und zwar das „Mandatum apostolicum“ Lefebvres vom 30. Juni 1988, das Dekret der Kongregation für die Bischöfe vom folgen-